

Pendlerströme wachsen unaufhörlich

Falsche Anreize zur Mobilität: In vielen Großstädten kommen mehr Beschäftigte von außerhalb



Und ewig droht der Stau wie hier auf dem Frankenschnellweg: Nürnberg zählt heute 156000 Einpendler ins Stadtgebiet, vor 13 Jahren waren es noch 132000. Doch andere Metropolen wie Berlin verzeichnen stärkere Zuwächse. Pendlerhauptstadt jedoch ist eindeutig München.
Foto: Roland Fengler

NÜRNBERG – Die Hälfte der Weltbevölkerung lebt in Städten und die Anziehungskraft der Großräume wird immer stärker. Und weil sich die Grenzen der Megacities ausweiten, verlängern sich die Wege zum Arbeitsort. Auch für viele Deutsche bedeutet das ein Ansteigen des Alltagsstresses und einen Verlust an Lebensqualität. In manchen Großstädten stellen die Pendler in den Büros sogar schon die Mehrheit. Die Industriegewerkschaft Bauen-Agrar-Umwelt (IG Bau) fordert daher: Mehr bezahlbarer Wohnraum in Städten muss her.

Nach einer Auswertung des Bundesinstituts für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR) in Bonn ist die Zahl der Pendler in Deutschland auf einen Rekordwert gestiegen. 2015 pendelten bundesweit 60 Prozent aller Arbeitnehmer zum Job in eine andere Gemeinde – im Jahr 2000 waren es 53 Prozent. Die meisten Pendler gibt es in München. Dort arbeiteten 2015 rund 355 000 Menschen, die außerhalb der Stadtgrenze wohnten. Das ist ein Plus von 21 Prozent seit 2000.

Berlin mit stärkstem Zuwachs

Auf Platz zwei folgt Frankfurt mit 348 000 Pendlern, 14 Prozent mehr als 2000. In den Büros dort stellen auswärtige Arbeitnehmer die Mehrheit, ebenso wie in Düsseldorf und Stuttgart: Zwei Drittel der sozialversicherungspflichtig Beschäftigten in diesen Städten kommen von außerhalb zum Job. Den größten Zuwachs aber verzeichnet Berlin. Hier ist die Zahl der Pend-

ler um 53 Prozent gestiegen.

Bezogen auf Mittelfranken hat sich die Zahl der Auspendler noch drastischer erhöht: Sie ist vom Jahr 2000 auf 2016 um gut 66 Prozent auf rund 75 000 sozialversicherungspflichtig Beschäftigte gestiegen. Weniger stark erhöht hat sich im selben Zeitraum nach den Daten des bayerischen Landesamtes für Statistik die Zahl der Einpendler nach Mittelfranken: Der Zuwachs auf fast 118 000 Beschäftigte betrug 35,5 Prozent.

Geringerer Anstieg in Nürnberg

Weniger starke Zunahmen verzeichnet im Vergleich dazu die Stadt Nürnberg allein. Mitte vergangenen Jahres ermittelte die Bundesagentur für Arbeit 156 000 Einpendler ins Stadtgebiet, 2004 waren es noch 132 000. Gleichwohl macht sich die Verkehrsplanung der Kommune Gedanken darüber, ob die richtigen Anreize gesetzt werden für ein attraktives Wohnen in der Stadt.

Statt mehr bezahlbaren innerstädtischen Wohnraum zu schaffen, würden die Fahrtkosten mit der Pendlerpauschale subventioniert, das Wohnen auf dem Land also belohnt, meint Nürnbergs Leiter des Verkehrsplanungsamts, Frank Jülich. Wenn Familien überlegen, nach draußen zu ziehen, spielen die Kosten für Mobilität eine zu geringe Rolle. In der Entscheidungskette sei der Transport untergeordnet. Dabei seien die Gemeinkosten durch die anschwappenden Pendlerströme groß. „Die vielen Autos ver-

schlechtern die Lebensqualität“, sagt Jülich, ganz zu schweigen von der Zersiedlung der Landschaft durch immer neue Wohngebiete jenseits der Stadtgrenzen. Ein Lichtblick bedeute immerhin der gewachsene Fahrradverkehr.

Der überregionalen BBSR-Studie zufolge ist bundesweit nicht nur die Zahl der Pendler gestiegen, auch der Weg zum Arbeitsplatz ist länger geworden: von durchschnittlich 14,6 Kilometern im Jahr 2000 auf 16,8 Kilometer im Jahr 2015. Vom Wachstum der wirtschaftsstarke Großstädte profitierten vor allem deren Umlandgemeinden, sagte Institutsdirektor Harald Herrmann.

Pendler sind häufiger genervt als Menschen mit kürzeren Arbeitswegen: „Die verfügbaren Untersuchungen zeigen, dass tägliche Pendelmobilität die körperliche und psychische Gesundheit der Erwerbstätigen gefährden kann und einen negativen Einfluss auf das Gesundheitsempfinden hat“, sagt Simon Pfaff vom Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung in Wiesbaden.

„Je länger die Fahrzeit der Erwerbstätigen, desto größer die Belastung, auch weil weniger Zeit zum Regenerieren bleibt.“ Die Krankenkassen beschäftigen sich ohnehin seit Jahren mit dem Thema. So haben Pendler laut einer Studie der Techniker Krankenkasse ein höheres Risiko, psychisch zu erkranken.

Die wachsenden Pendlerzahlen sind aus Sicht der IG Bau auch eine Folge

falscher Wohnungspolitik. „Wir brauchen eine Politik mit dem Ziel, bezahlbares Wohnen auch in Metropolen und Ballungsräumen zu ermöglichen“, erklärt der stellvertretende Vorsitzende der Gewerkschaft, Dietmar Schäfers. Aus Sicht der Gewerkschaft sei es ein Fehler gewesen, „die Wohnungen der öffentlichen Hand zu privatisieren, es war genauso verkehrt, die Wohnungsfrage viel zu lange dem Markt zu überlassen“.

Keine Trendumkehr

Doch der Trend zum Wohnen in der Stadt wird die Pendlerzahlen nicht mindern, meint Christian Breu, Geschäftsführer des Planungsverbands Äußerer Wirtschaftsraum München. „Die Leute sind bei der Arbeitsplatzwahl flexibler als bei der Wahl des Wohnorts. Die Entwicklung wird sich nicht drehen. Die Pendlerströme in und aus der Stadt werden deutlich zunehmen. In den Ballungsräumen entsteht etwa ein größerer Anteil der neuen Arbeitsplätze in den Kernstädten als im Umland.“

Die Änderungen im Arbeits- und Familienleben haben ebenfalls Auswirkungen, wie Bevölkerungsforscher Pfaff erläutert. „Paare sind unflexibler bei der Wohnortwahl, vor allem, wenn Kinder im Haushalt leben“, sagt er. „Auch die steigende Zahl befristeter Arbeitsverträge begünstigt das Pendeln, weil Erwerbstätige nicht für einen überschaubaren Zeitraum den Wohnort wechseln wollen.“
ag/dpa